

(Pürstl, 1953, S. 57)

DAS DORF HÜTTEN

Da ein Hüttwerksbetrieb anfänglich aus einer Schmelzhütte mit diversen anderen Hütten bestand, ist der Name Hütte oder Hütten auf das ganze Gelände übergegangen, hier auch auf das sich herum gebildete Dorf. Man darf daher sein Alter dem des Hüttwerkes gleichstellen. Der Schmelzofen stand knapp östlich vom Jodlhaus, und der Standort ist noch heute am erhöhten Gelände zu erkennen.

DAS JODLHAUS dürfte vielleicht jene unscheinbare Hütte gewesen sein, von der vorher geschrieben wurde. Jodl ist wohl die Koseform von Jodok, sodaß ein Besitzer selbst so geheißen haben dürfte bzw. eine Übertragung vom Jodlbauern darstellt. Vorher hieß es Tischlerhäusl, mußte also einem Tischler gehört haben. Dermalen steht damit auch eine Tabaktrafik in Verbindung, da der Besitzer Josef Höck ein Invalide aus dem Ersten Weltkrieg ist.

Auf der anderen Seite liegt das Bäckerhaus, früher **SCHMELZERHÄUSL** genannt, und war also des Schmelzer Behausung. Zur Zeit des Hüttwerksbetriebes mögen wohl andere Werkhütten darum gestanden sein. Der größere Teil des Dorfes liegt aber am linken Achenufer. Das auffälligste und früher das vornehmste Haus ist das Forsthaus, welches anno 1593 als Verwaltungsgebäude erbaut wurde. Es besteht daher mit der Beschreibung von Lürzer eine Unklarheit. Das Haus ist zweifellos beim Verkauf der Hüttwerk-Liegenschaften vom Staat als Forsthaus erworben worden. Es wirft sich nun die Frage auf, wo der Förster vorher wohnte, da kein Hausname, ausgenommen Forsthaus, darauf hinweist. Vielleicht ist erst im Zuge der Salinenkonvention auch ein österreichischer Förster eingesetzt worden. Da der Forsthof zum Stift St. Peter gehört hat, dürfte dieses für die umfangreiche Waldung einen Forstbeamten.

Das interessanteste Haus ist indessen das **TURMHAUS** oder der Hüttkrämer. Die südliche, zweistöckige Hälfte ist ein massiver Mauerbau mit teilweise steinernen Fensterstöcken. Die nördliche Hälfte mit ungleichen, kleineren Fenstern ist dagegen nur im Erdgeschoß gemauert und der einstöckige Oberbau gezimmert und verworfen. Die Nordweststrecke wurde scheinbar aus verkehrstechnischen Gründen in einer späteren Zeit abgestumpft. Allem Anschein nach wurde die nördliche Hälfte später dazugebaut. Wahrscheinlich trug schon die ältere Hälfte die Bezeichnung Turmhaus, aber warum? Nur seiner Höhe wegen, oder war es ein Wachturm, wogegen aber die tiefe Lage spricht. Am ehesten könnte es vor dem Bau des Verwaltungshauses als Rohspeisespeicher gedient haben, der, wie man sagt, im Erdgeschoß des Verwaltungshauses gewesen sein soll. Da auch der First über das Alter des jüngeren Teiles keinen Anhaltspunkt gibt, kann man nur vermuten, daß dieser vielleicht in der Blütezeit des Betriebes entstanden sein könnte. Ebenso im Dunkeln liegt die Geschäftsgründung des Hüttkrämers, doch dürfte wohl schon das Hüttwerk dazu den Anstoß gegeben haben. Jedenfalls gehört es schon geraume Zeit der ehemaligen Hüttschmiedfamilie Dschulnigg. Der Stall und die Landwirtschaft ist allenfalls auch erst mit dem Zubau oder Abverkauf dazugekommen. Gegenwärtig hat der Wiener Alois Kilian die Handlung in Pacht inne.

Die **HÜTTSCHMIEDE**, sicher ein sehr altes Gewerbe, bestand bis 1937 aus der ebenerdigen Schmiede. Sie wurde Anfang der Achtziger Jahre auf die heutigen

Ausmaße umgebaut. Mit dem Verkaufe an den Halbbruder, Otto Eders Vater, 1931, zog sich der alte Schmied in die Einsamkeit zurück, ohne jedoch den Kontakt zum Weltgeschehen zu verlieren. Otto modernisierte die Schmiede, setzte 1937 ein Stockwerk auf, baute 1940 das Wirtschaftsgebäude und erwarb 1952 den vorderen Wöhrerrain.

HÜTTWIRT gehörte vorerst zum Berg- und Hüttwerkskomplex. In den letzten hundert Jahren wechselte es den Besitzer des öfteren. Ein solcher hat auch kurze Zeit im heutigen Nebenzimmer eine Krämerei betrieben. Als die Witwe Anna Lainer nach dem Ersten Weltkrieg verkaufte, behielt sie sich das Steinhäuslanwesen zurück, womit dem Gasthaus der größte Teil der Landwirtschaft entzogen wurde. Die gegenwärtige Besitzerfamilie, Gabriel und Anna Stöckl, erwarben das Gasthaus anno 1934, und steckten bereits eine beachtliche Summe in das verwahrloste Haus.

Das seit 1927 der Familie Bayer gehörige **JAGERHÄUSL** hat seinerzeit wohl einem Jäger gehört, oder stand ihm als Dienstwohnung zu. Der in den Ruhestand getretene Bahnwärter Johann Bayer und dessen Frau, beide gebürtige Böhmerwälder, ließen das Haus nach der Erwerbung Instand setzen. Mit dem Jagerhäusl dürfte wohl auch Jagerbichl in Verbindung zu bringen sein, also das Häusl, das vor dem Bühel des Jägers steht. Die gegenwärtige Besitzerin Theresia Grießner und deren Angehörige, das Bahnwärterehepaar Oberndorfer, stellten 1952 den Rohbau des neuen Hauses her, da das alte zu klein und nicht ausbaufähig ist.

Beim Pucherschmied, richtig **POCHERSCHMIED**, war der Schmied, der die Pochhämmer zur Zerkleinerung des Erzes Instand zuhalten hatte. Nunmehr steht es in dritter Generation der Familie Madreiter. Im Vorderhofhäusl, 1947/48 erbaut, wurde 1953 von der Besitzerin, Gretl Dum, eine Gemischtwarenhandlung eröffnet.

Der Name **HÜTTWAGNER** verrät die frühere Anwesenheit eines Wagners. Das vormalige Haus ist einer Brandlegung zum Opfer gefallen, worauf der jetzige Besitzer die Brandstatt kaufte und den Neubau ausführte.

Das **WOFENHÄUSL** trägt den Namen des Besitzers von Hüttwanger, Wolfgang Riedlsperger, und wurde von dessen Söhnen Josef und Silvester gebaut. Vorher stand an dessen Stelle ein Stadl.

Der **ANSITZ WARTBICHLER** wurde vom Blockwärtterehepaar Johann und Elisabeth Wartbichler 1948 vollendet. Die Zimmermannsfamilie Severin und Adelheid Walzl baute sich nebenan 1946 ein Eigenheim.

Beim **SATTLERHÄUSL**, früher **SCHUSTERHÄUSL**, dürfte das Alter mit der Firstzahl - 1703 - übereinstimmen. Die Besitzerfamilie Aberger sitzt schon längere Zeit darauf. Der dermalige Besitzer, Johann Aberger, verlor im Ersten Weltkrieg ein Bein. Letztere drei Häuser gehören zwar zur Ortschaft Hütten.

TARLACKEN, auch Talacken, könnte den Namen wohl von einem urbar gemachten Freigelacke haben. Fraglicher ist die Herkunft des Bestimmungswortes, da es mit Tao und nicht mit Ta = Tor und nicht mit Taj = Tak ausgesprochen wird. Wie bereits geschrieben, gehörte der **FORSTHOF** zum Kloster St. Peter in Salzburg, welches auch andere Waldungen gehabt haben dürfte, die entweder diesem Hof

zugeschrieben waren, oder deren Forstmann dieser Hof zustand, doch läßt sich ohne Einsicht in die Stiftsarchivalien keine eindeutige Auslegung aufstellen.

BURGSTEIN leitet seinen Namen vom gleichnamigen Felsen ab. Der Archäologe Prof. Dr. Martin Hell vermutete in demselben eine vorgeschichtliche Siedlung, fand aber in seiner im Verein mit dem Höhlenkundeverein durchgeführten Begehung (Mai 1953) keine Anhaltspunkte hierfür. Ebenso verhält es sich auch beim Namen selbst. Es sind weder am und auf dem Felsen Anhaltspunkte für eine gestandene Burg zu finden, noch liegt in den Archiven etwas vor.

WÖHRER kann vom Familiennamen eines ehemaligen Besitzers kommen, oder auch vom Wehr der Ache abgeleitet werden. Merkwürdig ist, daß das jenseits des Schwarzleobaches gelegene KASERSBACH nicht zur Ortschaft Schwarzleo geschlagen wurde. Kaser heißt Alm, also am Almbach gelegen.

CHRISTERNHÄUSL ist das Häusl des Christian, das, wie schon geschrieben, anno 1847 und wohl auch 1852 vom Hinterrettenbach eingeschüttet wurde. Der jetzige Besitzer, Alois Riedlsperger, ließ den ersten Stock erneuern. Seine Söhne Alois und Franz bauten sich 1948/50 das davorstehende Haus, welches noch die Bezeichnung CHRISTERNHÄUSLNEUBAU trägt.

HINTERRAIN zum Unterschied von Vorderrain, gehörte zur Zennonischen Grundherrschaft. Etwa 30 m von der Südostecke der heutigen Rainerwiese stand bis vor 100 Jahren ein Bauernhof, der, wie unter Katastrophen beschrieben, 1847 und 1852 vom Bach verwüstet wurde. Der damit zugrundegerichtete Bauer Johann Rainer hat die hoflosen Gründe dem Hinterrainer verkauft, sodaß etwas später das Hinterraingut auch als "Großedt" aufscheint, dieser Name aber zweifelsohne mit dem zerstörten Hof identisch ist. Auch ein Kassianhäusl gehörte zu dieser Zeit zu Hinterrain. Mündlichen Angaben nach, wurde auf dem oberhalb der Bahn befindlichen Teil der Rainerwiese, jetzt Wald, noch vor dem Bahnbau Getreide angebaut.

An dieser Stelle sei noch Wasserrechtliches vom Dorf Hütten festgehalten, das der Schulchronik Hütten entnommen ist. Obwohl der Dorfbrunnen sicher so alt wie das Dorf ist, ist dessen Wasserrecht scheinbar doch umstritten. Die Quellen wechselten anscheinend nach ihrer Ergiebigkeit. Vor fast 50 Jahren glaubte man, eine endgültige Lösung gefunden zu haben.

Direktor Feichtner, dessen Objektivität außer Zweifel steht, schreibt:

"Während der Ferien 1907 wurde von der Gemeindevorsteherung Leogang im Verein mit der k.k. Forst- und Domänenverwaltung Saalfelden von Burgstein herab ein neuer Brunnen geführt, und dazu eine Zementbrunnenstube errichtet. Nachdem das frühere Trinkwasser schon zu mehrfachen Klagen seitens der Schulleitung geführt hatte, ist dieses Unternehmen, zu welchem besonders Hr. Forstmeister Drebeziner von Saalfelden beigetragen hat, eine wahre Wohltat für die Schule."

Laut Unterlagen im Schulleitungsarchiv sind die Wasseranteile folgend aufgeteilt:

Schule	2 Zehntel
das k.k. Forstärar	2 Zehntel

Hüttwirt	2 Zehntel
Hüttkrämer	2 Zehntel
Jagerhäusl	1 Zehntel
Pucherschmied	1 Zehntel

Demgegenüber beruft sich die Bundesforstverwaltung auf ein gleichaltriges Schreiben, nach dem die Quelle zu Burgstein vom Forstärar erworben worden sei.

Im Winter 1951/52 wurde die Ache am linken Ufer vom Hüttwirt bis zum Hüttkrämerstall und am rechten Ufer bis zur Brücke verbaut und die Brücke neu hergestellt. Im Sommer 1953 wurde mit dem Bau einer neuen Feuerwehrrzeugstätte begonnen, welche der Löschzug Hütten in Gemeinschaftsarbeit und mit Unterstützung der Gemeinde ausführte, deren Hauptlast jedoch vom Brandmeister Sigmund Riedlsperger getragen wurde. Nachzutragen ist noch der 1951/52 durchgeführte Umbau des Jodlhauses. Zur Ortsbeleuchtung wurde im Jänner 1952 an der oberen Schulhausecke eine Freilampe angebracht. Gleichzeitig erhielt auch der Weg zur Haltestelle Leogang-Steinberge zwei Freilampen.

Nachdem auf dem Asitz lange Zeit der Schafler Branntwein ausschenkte, wurde im Jahre 1929 die Asitzhütte erbaut, welche mehrmals durch Zu- und Aufbau vergrößert wurde. Asitz heißt der Sitz, das Lager der Mutterschafe, die im Pinzgau bekanntlich "A" genannt werden. Dasselbe trifft auch bei Aberg zu.